

Russkie.

Über ein Projekt von Anastasia Khoroshilova

Eine alte Frau sitzt auf einem einfachen Bettgestell vor ihrem Haus im Schatten eines Baumes. Ihre Haltung ist statuarisch, die Hände ruhen behutsam aber entschieden auf ihren Beinen, der Blick ist mit ernster Ruhe in die Kamera gerichtet. Die alte Frau strahlt vor allem eines aus: Würde – die Würde ihrer eigenen Erscheinung. Man ist sofort eingenommen von ihrem Charisma und einer eigentümlichen Autorität, die sich nicht aus der Repräsentanz einer gesellschaftlichen Funktion, geschweige denn aus Geld und Macht, sondern einzig aus ihrer in einem langen Leben gereiften Persönlichkeit übermittelt.

Nach oben ein kleines Stück weit heraus ragend steckt in ihrem Kleid – man sieht es, wenn überhaupt, erst auf den zweiten Blick – eine zusammengerollte Tageszeitung, die wahrscheinlich auf der Sitzfläche liegend noch schnell verschwinden musste, ohne die einmal eingenommene, mit sich in Einklang stehende Position nochmals zu verlassen. Dieses objektiv vielleicht ‚störende‘, tatsächlich jedoch kaum ins Gewicht fallende, weil so selbstverständlich auftretende Bildelement ist ein Realitätsbeleg jenseits jeglicher Folklorisierung, ein authentisches Zeichen der Schilderung des Augenblicks, wie er tatsächlich ist, und zugleich der damit verknüpften Situation: Die alte Frau sitzt der Fotografin gegenüber. Doch sie ruht in sich selbst, in ihrer Geschichte, ihrer Herkunft, ihren Erlebnissen, in *ihrem* Leben. All dies und nichts anderes berichtet sie dem Betrachter in jenem Moment, in dem sie von Anastasia Khoroshilova aufgenommen wird, ohne ihre Stimme zu erheben oder nur den Mund zu öffnen.

Für ihr bislang umfangreichstes Fotoprojekt ‚Russkie‘ reiste die Künstlerin im Jahr 2007 für mehrere Wochen in das buddhistisch geprägte Zentrum Kalmückiens, das einen der Schwerpunkte ihrer Fotoserie bildet. Das einfache Leben dort ist für die Menschen, die sie porträtiert hat, bis heute Realität geblieben. Die allermeisten sind alles andere als wohlhabend, nach den Maßstäben ‚unserer‘ globalen Konsumgesellschaft leben sie gar deutlich unterhalb der Armutsgrenze. Es ist das Herz einer ganz anderen, erstaunlichen, aber real existierenden Welt am Beginn des 3. Jahrtausends, die die Fotografien Anastasia Khoroshilovas uns offenbaren. Einer Welt jenseits aller medialen Aufgeregtheit, jedes schnellen Massenkonsums, und jeder virtuellen Vernetzungshysterie. Einer Welt, an der die Entwicklungen der Moderne weitgehend vorbei geglitten zu sein scheinen, die sich ihre Authentizität und Seele jedoch gerade aus dieser Inselhaftigkeit heraus bewahrt zu haben scheint.

Anastasia Khoroshilova ist keine künstlerische Moralistin, die uns mit ihren Fotos mahnende Botschaften über das für und wider dieser oder anderer gesellschaftlicher Entwicklungen zu übermitteln beabsichtigt. Aus ihren Fotografien spricht vielmehr eine ganz elementare künstlerische Neugier, die in ihrer Kunst zum Konzept geworden ist, weil sie der natürlichen Veranlagung der Künstlerin entspricht. Das Mischverhältnis der Modi dieser Neugier, die Anteile aus Konzeptualität und Spontaneität, werden von ihr nicht programmatisch festgelegt, sondern ergeben sich von Fall zu Fall und in situ. Und genau dies macht die verblüffende Erzählfähigkeit, die Poesie und zugleich große Prägnanz ihrer Fotografien aus. Khoroshilova kreiert

nicht romantische Bilder einer armen Landbevölkerung, die diffuse Zurück-zur-Natur-Gefühle in uns wecken würden. Ihr Vorhaben besteht vielmehr in dem Versuch, mit offenem, unverstelltem Blick, dem Blick einer sympathisierenden Phänomenologin könnte man sagen, fotografisch nachzuzeichnen, was und wen sie antrifft. Sie ist eine Künstlerin, die inneren Anteil nimmt, die die Dinge, Orte, Situationen jedoch gerade deshalb so belässt, wie sie sind und von ihr vorgefunden werden. Wenn Nikolaj Tschernyschewskij, der große ästhetische Protagonist im Russland des späten 19. Jahrhunderts selbstbewusst verkündete: „Die Wirklichkeit ist schöner als ihre Darstellung durch die Kunst“, so scheint diese Aussage geradezu wie ein künstlerischer Kommentar auch für die Ausgangssituation Anastasia Khoroshilovas zu gelten, auch wenn ihre Fotografien sich bar jeder Ideologisierung oder gesellschaftskritischer Programmatik bewegen.

Den Fotos Khoroshilovas ist eine intensive persönliche Annäherung vorausgegangen. Ihr ging es dabei nie nur um das bloße Motiv, oder die Ausschließlichkeit eines spektakulären Reizes des rein Äußerlichen. Vielmehr versuchte sie, mit den von ihr aufgesuchten, oft über Mittelsleute in Kontakt gebrachten Personen ins Gespräch zu kommen, Dialoge aufzubauen, diese Dialoge auf sich und ihr jeweiliges Gegenüber wirken zu lassen, Vertrauen zu gewinnen. Innerhalb dieses Prozesses entstanden niemals ‚Schnappschüsse‘ aus dem verbalen Dialog heraus. Insofern ist in allen Fotografien ein inszenatorischer Anteil zur Bildkomposition natürlich vorhanden, aber er ist durchaus gering. Sie bat die Porträtierten an einen Ort ihrer eigenen Umgebung, doch wie sie sich dort postierten, welche Kleidung sie trugen, welche Pose oder welchen Ausdruck sie vermitteln wollten, all dies überließ sie den Personen selbst.

Ob Unbefangenheit oder Scheu, Stolz oder Schüchternheit, in jedem Fall ist es das Selbst-Bewusstsein ihrer Modelle im wörtlichen Sinn, das letztlich Ausdruck und Wirkung der Porträts bestimmt, weil Anastasia Khoroshilova selbst den Porträtierten mit einer Haltung unaufgeregter Offenheit gegenübertritt, die jede ‚Regulierung‘ des Auftritts überflüssig macht. Das gilt für die Frau hinter der Ladentheke, das junge Paar neben einem Tisch, den auf seinen Stock gestützten alten Mann im Eingang seines Hauses, oder den kleinen, vor einer Holzhütte stehenden Jungen genauso, wie für eine Gruppe jugendlicher Ringer während eines Wettkampfs oder den Bauern, der sein Kamel an der Leine haltend in der Steppe steht. Es gilt für die junge Frau, auf einem Pferd sitzend, deren Hund entspannt wie auf einem Diwan ausgestreckt im Schnee liegt, die Bäuerinnen, die sich auf einer Wiese zum Gruppenfoto zusammenfinden, für die jungen Mädchen in Schuluniform, oder die Kadetten einer Militärschule.

Alle von ihr aufgenommenen Personen betrachtete die Fotografin grundsätzlich als ihre Partner. Die Unterhaltung, das gemeinsame Essen, nicht selten auch die Übernachtung als Gast im Haus einer Familie fanden dabei als Bestandteile der Vorbereitung des fotografischen Bildes ihren Niederschlag: Anastasia Khoroshilova interessiert sich für die Menschen. Russland, das ist für sie nicht nur das Land, in dem sie geboren wurde, ihre Kindheit und einen großen Teil ihrer Jugend verbrachte. Russland, und hier insbesondere die für ‚Russkie‘ in den Blick genommene Region, sieht sie auch und vor allem als einen Schmelztiegel unterschiedlichster ethnischer und religiöser Volksgruppen, deren Gefühle, Mentalitäten, Erinnerungen und Traditionen den großen inneren Reichtum des Landes ganz maßgeblich mitprägen. Insofern ist die künstlerische Arbeit des ‚Russkie‘-Projektes nicht nur pure, losgelöste

Fotografie. Sie ist ganz essenziell auch soziale Kommunikation als Propädeutik des dann folgenden fotografischen Prozesses (was keineswegs zu verwechseln ist mit fotografischen Sozial- und Gesellschaftsstudien, wie sie spätestens seit Walker Evans oder Tina Modotti Einzug in die künstlerische Dokumentar-Fotografie gehalten haben). So bestanden Sinn und Wesen ihrer Reise nicht vordergründig in dem Ehrgeiz einer möglichst ertragreichen Ernte guter Motive, als in dem Versuch, sich im Innern mit ihr unbekanntem Menschen zu treffen, zu denen sie ihre Neugier, und vielleicht auch so etwas wie ein entferntes Gefühl innerer Heimat zog. Ihnen als ein offener Gesprächspartner gegenüber zu treten, und diese Begegnungen in ihren Fotografien bildhaft kommunizierbar zu machen, war und ist der eigentliche Beweggrund ihres künstlerischen Konzeptes.

Daraus ergibt sich zugleich eine vielleicht unbewusste, jedoch sehr ausgeprägte Stärke der Künstlerin, die darin besteht, Innensicht und Außensicht in ihren Fotografien kongenial miteinander zu verbinden und ineinander fließen zu lassen. Nur zum Teil dürfte dies mit ihrer eigenen Herkunft zu tun haben. In Moskau geboren, in gut bürgerlichen Verhältnissen dort aufgewachsen, in einem deutschen Internat in Holzminden ihre Schulzeit bis zum Abitur fortsetzend und mittlerweile seit vielen Jahren in Berlin lebend, ist sie zwangsläufig immer eher Stadtmensch gewesen. Hinzu kommen ein sechsmonatiger Aufenthalt in London noch während der Schulzeit sowie die Jahre als Studentin des Kommunikationsdesigns mit dem Schwerpunkt Fotografie bei Jörg Sasse an der Universität Duisburg-Essen (heute wieder Folkwangschule). Was sie angesichts all dessen jedoch stets interessiert und immer wieder neu bewegt hat, war und ist die natürliche Bereitschaft, mit jedem Ortswechsel auch einen tiefgreifenden Perspektivwechsel zu vollziehen, der allein es erst ermöglicht, sich auf die jeweils neue Situation wirklich einzulassen, ohne sie selbst im Sinne attraktiver Bilder manipulieren zu wollen.

In der Summe all dessen entfalten die ‚Russkie‘-Fotografien eine subtil-atmosphärische, zugleich jedoch sehr präzise beschreibende Qualität, die für das fotografische Werk Anastasia Khoroshilovas im Ganzen durchaus repräsentativ ist. Die ihnen zugrunde liegenden persönlichen Begegnungen entfalten ihre Kraft und Überzeugung weniger als Konzept oder künstlerisches Prinzip, denn als spürbar glaubwürdiges Resultat einer inneren Haltung. So gesehen sind sie nicht nur Porträts von Personen in ihrer Umgebung, sondern Porträts des Landes, in dem sie leben. Nicht des politischen Landes, sondern der inneren Heimat seiner Bewohner und ihrer Befindlichkeiten. Den schmalen Grat zwischen Traditionalität und künstlerischer Originalität beschreitet Khoroshilova dabei bewusst und mit intuitiv sicherem Tritt. Es ist die Mischung aus Offenheit, Unbefangenheit und großer Ernsthaftigkeit, die ihr bisheriges fotografisches Werk im Allgemeinen, und ‚Russkie‘ insbesondere kennzeichnen, und die die Authentizität ihrer künstlerischen Position begründen. Doch stärker als alle Schwere der Erinnerung wirkt in der Zusammenschau die Frische eines kristallklaren Blicks, der auch durch die feine Prise Sentimentalität, mit der er bestäubt ist, keine Eintrübung erfährt.

Anastasia Khoroshilovas Fotografien berühren. Sie sind einfühlsam, sensibel und herausfordernd zugleich. In ihrer Fähigkeit, dem Betrachter zumindest das Gefühl zu vermitteln, ein Stück weit zu den Menschen vordringen zu können, die er sieht, haben sie nichts Leichtes, doch irgendwie etwas Erleichterndes. Eine summarische Bildunterschrift der ‚Russkie‘-Fotografien, die dies zusammenfassen sollte, könnte in etwa lauten: Vielleicht ist die Darstellung der Wirklichkeit durch die Fotografie nicht

schöner als die Wirklichkeit selbst. Doch kann das Wesen der Wirklichkeit durch die Fotografie auf eine Art zugänglich gemacht werden, die uns überhaupt erst dazu bringt, uns für sie zu interessieren.

Thomas Elsen

Kurzbiografie

geb. 1958, Studium der Kunstgeschichte, Philosophie und Theologie in Bonn und Köln, DAAD-Stipendiat am Kunsthistorischen Institut Florenz. Leiter der Neuen Galerie im Höhmannhaus und des H2 – Zentrum für Gegenwartskunst im Glaspalast, Augsburg. Zahlreiche Ausstellungen, Publikationen und Lehraufträge zur internationalen Gegenwartskunst.